

Liebe Festgemeinde,

vor gut einem Jahr wurde hier auf der Bühne im Kirchlichen Zentrum das Musical Samuel aufgeführt. Dieses inklusive Musical war Teil der Jubiläumsveranstaltungen zum 150-jährigen Bestehen der Stiftung Eben-Ezer. Bunt und fröhlich ging es im Musical zu. Als Zuschauer wurde man auf wunderbare Art und Weise mitten hineingenommen in das Leben und Wirken des Propheten Samuel und damit auch in die Geschichte, in der Samuel den biblischen Ort Eben-Ezer gründet. Diese Geschichte bildet die Grundlage meiner Predigt, verbunden mit einem Vers aus dem 1. Buch Samuel. Er lautet: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an.“

Doch zunächst zu der Geschichte. Die hat einen sehr ernsten Hintergrund. Übermächtige Feinde bedrohen das Volk Israel. Die Menschen sehen ihr Ende vor Augen. Sie sind verzweifelt. Doch genau da, in dieser aussichtslosen Situation, kommt Samuel, der Bote Gottes. Er richtet die Menschen auf und gibt ihnen Hoffnung. Samuel macht das, indem er mit großer Überzeugung zusagt: Gott ist

mit uns, gerade auch in dieser schweren und schier aussichtslosen Situation. Denn Gott, unser Gott, ist der Gott des Lebens. Er hat das Leben geschaffen. Und er hat Freude am Leben. Deshalb, so Samuel, wird er uns auch in dieser schweren Situation am Leben halten. Er wird uns den Weg zum Leben öffnen. Tatsächlich: Samuels Ankündigung wird wahr. Die Feinde werden vertrieben. Das Leben geht weiter. Doch bevor der Alltag wieder einkehrt, errichtet Samuel noch einen Gedenkstein. Er macht das aus Dankbarkeit. Er macht das aber auch, um seine Mitmenschen daran zu erinnern: Es ist Gott, der das Leben schenkt. Samuel sagt: „Bis hierher hat uns Gott geholfen. Das ist der Stein der Hilfe. Das ist Eben-Ezer.“

Liebe Gemeinde, vor rund 150 Jahren wurde hier in Lemgo die Arbeit für und mit Menschen mit Behinderung unter eben diesen Namen Eben-Ezer gestellt. Stein der Hilfe, Symbol des Lebens. Wenn man so einen Namen aussucht, ist damit eine Botschaft verbunden. Der Gott des Lebens soll bezeugt werden. Das aber soll so geschehen, dass hier in der Stiftung Eben-Ezer Menschen einander begegnen, einander helfen und

füreinander da sind. Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie vielfältig und unter zum Teil widrigen Rahmenbedingungen dieser Auftrag zu den verschiedenen Zeiten erfüllt wurde. Am heutigen Tag stimmt es dankbar, dass wir fraglos auf 21 gute Jahre zurückblicken können. So hat sich in diesen Jahren unter der Leitung von Pastor Adam ohne Zweifel sehr Vieles und sehr deutlich zum Wohle der Menschen in Eben-Ezer verbessert. Mit Fug und Recht kann man sagen: Es hat wohl keine andere Zeit in der Geschichte Eben-Ezers gegeben, in der Qualität, Ausstattung und Vielfalt der Angebote und Dienste so hoch waren wie heute. Das stimmt sehr dankbar. Und doch – auch das ist klar: bei dem bisher Erreichten dürfen wir nicht stehen bleiben. Denn Eben-Ezer zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass es sich ständig weiterentwickelt, dass es sich immer wieder neu am Leben und seinen Herausforderungen orientiert. Ich möchte gerne drei Punkte nennen, die dabei meines Erachtens in den kommenden Jahren von besonderer Bedeutung sein werden:

Erstens: Eben-Ezer als Stein der Hilfe.

Selbstverständlich werden auch in den kommenden Jahren die Menschen, die unsere Angebote und Dienste nutzen, an erster Stelle stehen. Es gilt, ihnen ein verlässlicher Partner zu sein. So sollen die Menschen darauf vertrauen können, dass der Stein der Hilfe für sie da ist, wenn sie Pflege, Betreuung und Assistenz benötigen. Eben-Ezer soll und wird in diesem Sinne auch weiterhin ganz handfest ein Ort sein, an dem sich Menschen aufgrund der besonderen Infrastruktur und der gewachsenen Angebote geborgen fühlen – also ein Ort, an dem sie sich auskennen und an dem sie sich oft besser als anderswo selbständig und sicher bewegen und orientieren können. Diesen Ort weiterzuentwickeln und den hier lebenden Menschen eine gute Perspektive zu geben, ist eine zentrale Aufgabe.

Doch, liebe Gemeinde, Eben-Ezer als Stein der Hilfe würde seinem Namen nicht gerecht, wenn es nur ein solcher Ort oder gar eine solche Ortschaft wäre. Vielmehr entfaltet ein Stein der Hilfe gerade dann seine Wirkung, wenn Begleitung und Assistenz behinderter Menschen

mitten in der Gesellschaft geschieht. Er bewährt sich da, wo wir als Stiftung Menschen ermutigen, kleine und große Schritte in mehr Selbständigkeit zu wagen. Sei es im Wohnen, in der Schule oder im Arbeiten – von uns begleitete Menschen sollen eine wirkliche Chance auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erhalten. Das bedeutet, dass sie möglichst selbst ihren Wohnort wählen, ihre schulische Laufbahn gestalten und ihren beruflichen Werdegang nach ihren Gaben und Begabungen bestimmen. Darauf, auf Selbstbestimmung und Entwicklung des Lebens hin zu mehr Teilhabe, sind unsere Angebote und Dienste auszurichten. Freilich ist es nicht neu, die Menschen auf diesen Wegen zu begleiten. Schon heute gibt es in diesem Sinne differenzierte und dezentrale Angebote Eben-Ezers an verschiedenen Orten in Lippe. Daran werden wir anknüpfen und diesen Weg sehr deutlich und nachdrücklich weitergehen. Das Ziel ist, dass Menschen mit und ohne Behinderung selbstverständlich zusammenleben.

Ein Bewohner hat vor einigen Tagen sehr passend ausgedrückt, wie sich das konkret äußern kann. Da

waren wir mit einem Gast zu Besuch in unserer stationären Wohnanlage in Detmold. Sie liegt mitten in einem Neubaugebiet und wurde 2011 eröffnet. 24 Menschen mit sichtbaren und wahrnehmbaren Behinderungen leben dort. Natürlich gibt es in solchen Situationen die Frage, wie das im Miteinander mit den Nachbarn gelingt. Als wir dem Bewohner diese Frage stellten, verwies er munter auf das Haus eines alt eingesessenen Detmolders und sagte: „Das ist alles wunderbar. Nur da, ein paar Häuser weiter, da wohnt ein so'n Sonderling.“ Ich finde, wenn ein in einer stationären Einrichtung lebender Mensch mit Behinderung so etwas sagt, dann sind wir doch auf einem guten Weg zur Inklusion!

Zweiter Punkt: Eben-Ezer, das heißt Dienst an Gott und Dienst am Menschen.

Der Name Eben-Ezer muss sich auch da bewähren, wo wir Arbeitgeber bzw. Dienstgeber vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Verlässlichkeit, Transparenz und ein vertrauensvolles Miteinander sind das eine. Attraktive

Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten ein anderes. Da heißt es, junge Menschen für unsere Arbeit zu gewinnen und zu begeistern. Gleichzeitig wollen wir diejenigen, die schon länger dabei sind, so in ihrem Alltag stärken, dass sie auch über einen längeren Zeitraum gerne ihre Arbeit tun. Vor allem sollen sie an den oft großen Belastungen ihrer Arbeit nicht krank werden. Dabei wird neben vielen anderen Dingen auch der Glaube an den Gott des Lebens eine Bedeutung haben. Fröhlich, aber auch kritisch über den Glauben zu sprechen, miteinander zu singen und zu beten – das alles ist auch ein Teil dessen, was Arbeit in Kirche und Diakonie ausmacht. Das kirchliche Arbeitsrecht benennt diese besondere Form der Zusammenarbeit mit dem Begriff der Dienstgemeinschaft. Das ist gewiss ein komplizierter Begriff. Doch das Modell des sog. „Dritten Weges“ hat sich in den vergangenen Jahren sehr bewährt. Es lohnt sich, daran festzuhalten; es, wo nötig, zu verteidigen und es im Sinne aller Beteiligten aktiv weiterzuentwickeln.

Dritter Punkt: Eben-Ezer als Stein des Lebens.

Unser Name ist auch eine Botschaft, die wir öffentlich vertreten möchten. Gott ist der Gott des Lebens. Das hat Samuel den Israeliten an jenem Tag gesagt, als sie sich in ihrem Leben bedroht sahen. Und so treten wir in Erinnerung an Samuel auch heute für den Erhalt und für den Schutz des Lebens in seiner ganzen Vielfalt ein. Das heißt, gemeinsam für die Rechte von Menschen mit Behinderungen einzutreten, Benachteiligungen aufzuzeigen und Barrieren abzubauen. In Eben-Ezer sind wir überzeugt, dass wir dazu mit unseren Kultur- und Bildungsangeboten einen wertvollen Beitrag leisten können. Sei es in den Kindergärten, den Schulen (den bestehenden und der geplanten), in der Erwachsenenbildung, in Musik und Kunst: Begegnung zu schaffen, Berührungsängste zu überwinden, gemeinsam zu lernen – das sind die ersten und grundlegenden Schritte zur Inklusion.

Doch noch einmal zu unserem Propheten Samuel. Als Gott ihm eine neue Aufgabe gibt, sagt er: Ich kann diese Aufgabe nicht annehmen. Ich fühle mich zu schwach. Da

sagt Gott zu ihm diesen wunderbaren Vers: „Ein Menschen sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an.“

Ich finde, in diesem Vers steckt viel Ermutigung und Zuspruch, nicht nur für Samuel, sondern auch für uns heute und für uns in Eben-Ezer. Zwar benennt der Vers im ersten Teil, dass die Menschen nur begrenzte Wahrnehmungen und Möglichkeiten haben – schließlich sehen sie nur das, was vor Augen ist. Sie können nur das steuern und beeinflussen, was sie mit ihren Sinnen wahrnehmen. Das bedeutet, dass uns immer wieder auch Fehler und Unzulänglichkeiten passieren. Umso wichtiger ist es, nicht allein, sondern gemeinsam zu überlegen, zu entscheiden und Verantwortung zu tragen. Umso wichtiger ist es aber auch, den zweiten Teil des Verses zu hören. Gott sieht das Herz der Menschen an. Mit anderen Worten kann man sagen: Gott ist in unseren Herzen – also da, wo das Leben schlägt. Er ist mit uns, wenn wir Aufbrüche wagen und Neues beginnt. Gott stärkt unsere Herzen, wo sie zaghaft sind. Gott tröstet unsere Herzen, wenn sie traurig sind. Und schließlich: wenn Gott in unseren Herzen ist, dann führt er uns

letztlich auf einen guten Weg, auf seinen Weg, also den Weg des Lebens. Oder, wie Friedrich von Bodelschwingh aus Bethel sinngemäß gesagt hat: „Wenn Gott unsere Herzen heiligt, dann lernen wir zu leben.“